



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ulm, sein Münster und seine Umgebung

Osiander, Wilhelm

Ulm, 1891

2. Gang durch die Neustadt (mit grünem Hof und Gries)

urn:nbn:de:hbz:466:1-28145

Namen gab, ist das ehemalige **Wengenkloster** mit kath. Kirche und Pfarrhaus. Ersteres 1754–65 von Abt Mich. Ruen erbaut, enthält 2 große Höfe und einen interessanten Kreuzgang.

An den Thüren verschiedene Abtswappen, im Hof Spuren von Fresken aus der Ropfzeit, eine unbest. weibl. Figur aus Stein, im ehemaligen Refektorium schöne Stuckplafonds; an der Nordseite der Kirche die Reste eines alten got. Kreuzgangs, einfache Kreuzgewölbe mit schlichten Gurten, Konsolen und Schlusssteinen; gegen die Ulmer Gasse steht ein großer Stadel mit hübschem Staffelgiebel noch aus der got. Periode; am Treppenturm das Bild des hl. Michael, des Klosterpatrons 1783 mit einem Abtswappen.

Die Wengenkirche wurde 1399 durch den Bürgermeister Hartm. Ehinger und seiner Frau gegründet, (s. das Bild samt Inschrift über dem Portal), 1620 und 1754 leider mit Beseitigung des meisten Altertümlichen renoviert d. h. verzopft, die Deckenfresken stammen von dem Maler Ruen aus Weiskhorn und wurden neuerdings von Weinmaier aus München renoviert.

Im Schiff einige Bronzeepitaphien aus der Deutschhauskirche; im Chor bemerkenswertes Wandgemälde samt Inschrift, die Stiftung des Klosters darstellend. Die Strebepfeiler am Chor, bes. der Türmchen mit dem spitzen Zeltdach, einige Thüren mit schönen Renaissancegittern, dazu die Sakristei, sind allein der Verzopfung entgangen.

An dem 1786 erbauten kath. Stadtpfarrhause ist die Inschrift mit dem Klosterwappen, Fahneu. Elefant, zugleich Wappen der Stifter, bemerkenswert.

Das Kloster wurde 1133 von Wittegow H. v. Albeck und seiner Gemahlin Bertha (geb. v. Helfenstein) zunächst auf dem Michelsberg gegründet mit der Bestimmung, Pilgern und Armen als Herberge zu dienen. 1215 wurde es insbesondere wegen Wassermangels auf die Wengen d. h. Inselwiese der Blau beim Blumenstein (wo der Name „Pfaffengarten“ sich erhalten hat) verlegt, infolge des Städtekriegs im 14. Jahrhundert jedoch auch dort aufgehoben. Den Mönchen wurde zunächst die „Eich“ als Wohnung, die St. Jakobskirche zum Gottesdienst angewiesen, bis 1399 mit Unterstützung des Rats das Kloster an seinem jetzigen Orte gegründet wurde. Die Mönche waren Augustiner oder regulierte Chorherren; im Interesse der Unterstützung der Armen sollten es nicht mehr als 15 sein, welche Zahl zuletzt auf 10 beschränkt wurde, sie standen unter einem Probst, seit 1697 Prälat. Unter den Präbsten verdient vor allem der auch in einer Inschrift genannte Ambros. Raut 1521–52 Erwähnung: er mußte 1531 der Reformation weichen, protestierte aber unausgesetzt beim Rat wie beim Reichskammergericht, kehrte endlich 1547 nach dem Siege des Kaisers im schmalk. Krieg ohne weiteres zurück, sammelte Conventualen, und setzte sich durch seine Energie also fest, daß im wesentlichen seinen Bemühungen zu verdanken ist, wenn der Katholizismus stets eine Stelle in Ulm behielt. 1803 wurde das Kloster aufgehoben und diente seither als Kaserne — jetzt 1 Batterie Feldartillerie.

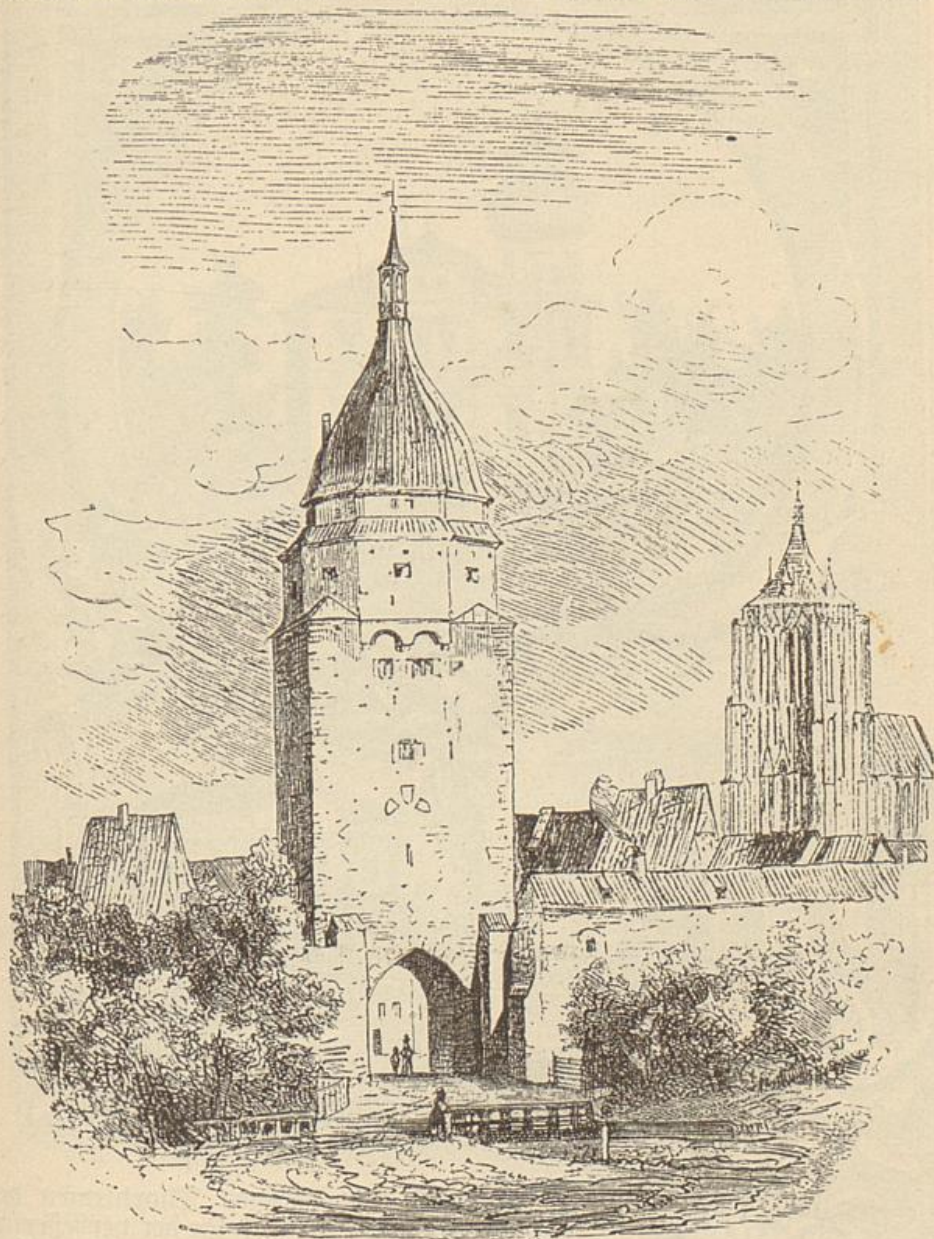
Wenige Schritte bringen uns zur steinernen Brücke beim Deutschen Haus, wo wir unsern Gang durch das alte Ulm begonnen haben.

II. Gang durch die Neustadt (mit grünem Hof und Gries).

Wir beginnen wieder beim Bahnhof und schlagen den Weg ein, der zwischen dem Hotel z. russ. Hof und dem Glöcklergraben gegen die Donau führt, die sog. „Promenade“. Dieselbe nimmt den Raum der im 17. Jahrh. von der mittelalterl. Stadtmauer angelegten Bastionen ein und bildet mit ihren Gärten und Villen eine Hauptzierde des neuen Ulms, die gewissermaßen den Boulevards oder Ringstraßen anderer Städte entspricht.

Wir kommen vorüber am Gasthof zum „europäischen Hof“

mit hübschem Garten an Stelle der ehemaligen Bastion Schleismühle; überschreiten vor dem Hause der Photographen Meckes die große Seite der Blau, von der etwas aufwärts der alte „Kobelgraben“,



Glöcklerthor in Ulm.

abzweigt, der oberhalb der Wilhelmshöhe das Ueberwasser der großen Blau zur Donau führt: kreuzen die Glöcklerstraße an der Stelle des 1837 abgebrochenen Glöckler- oder **Gögglinger Thors** (Gögglingen Dorf am gleichnamigen Ried ca. 1½ Std. donauaufwärts.)

Felix Fabri nennt das Thor auch das Gerichtthor, weil durch dasselbe der Weg zum Hochgericht auf dem Galgenberg führte. Der Turm ist wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert erbaut worden; das achteckige Obergeschoß nebst der kuppelförmigen Bedachung mit Laterne wurde erst in den Jahren

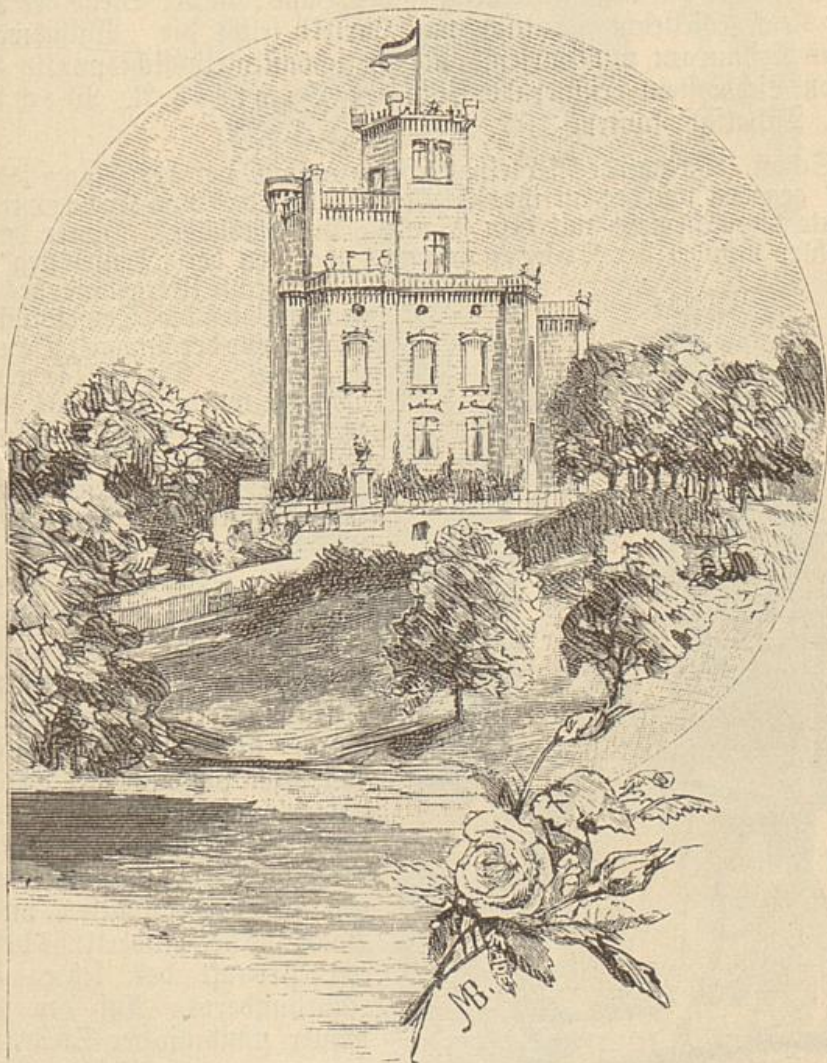


1527–31 nebst den übrigen Thortürmen der Stadt neu gebaut, weil in Folge der verbesserten Belagerungs-Geschütze die hohen mittelalterlichen Türme mit den steilen Dächern nicht mehr praktisch waren und sehr leicht zusammengeschossen werden konnten. An der Außenseite des Turmes waren die Ulmer Schilde nebst dem Reichsadler angebracht. Dieser Stein mit dem Adler befindet sich noch in den Sammlungen des Altertumsvereins. Auch war daselbst folgende Inschrift angebracht: Hospes ad amicos amicus intrato A. S. 1521 Der verstorbene Prof. Mauch hat den Turm mehrfach gezeichnet und nach einer solchen Aufnahme

ist der Holzschnitt, S. 69 gefertigt, welcher den Turm von seiner

Außenseite mit der daran anschließenden Stadtmauer und den vor denselben angelegten Gärten zeigt. Der vor dem Thore sich hinziehende Wall war damals schon abgetragen und eine im Jahr 1820 gebaute Brücke — wie auf der Zeichnung zu sehen — führte über den Kobelgraben.

Der Name Glöcklerthor soll von dem Armsünderglöckchen herkommen, das sich auf dem Thorturm befand. Die armen Sünder nahmen ihren Weg vom Rathaus über die steinerne Brücke durch dieses Thor zur Richtstätte auf dem Galgenberg. Am Rathaus, der steinernen Brücke, und dem Kreuzifixus vor dem gen. Thor — er stand gegenüber dem Garten der Wirtshaft zum Mohrenköpfe jenseits der Bahnlinie und wurde 1809 abgebrochen — wurde den armen Sündern der gewöhnliche Labetrant gereicht.



Villa Wechßler.

Der Weg steigt nun die von den ehemal. Werken stammende künstliche Anhöhe hinan; links der „Henkersgraben“ mit dem von Furtenschach 1631 ff. angelegten und noch erhaltenen „Soldatenstädtchen“. —

Ersterer hat seinen Namen von dem neuerdings abgebrochenen Hause des Nachrichters beim Gögglinger Thor; übrigens war der Nachrichter schon seit Mitte des 18. Jahrh. in die Kleemeisterei „beim Hartmann“ am

Serbelhölzchen übergesiedelt — Poetische Erzählungen „die Braut vom Hentersgraben“ von Fritz Scheuerle und „das Hentersstöchterlein von Ulm“ von Nina Gütthner knüpfen an unsern Ort an.

Rechts führt das Schmetterlingsgäßchen an Privathäusern vorüber zum stattlichen neuerdings bedeutend vergrößerten katholischen Gesellenhaus und bei der Villa Magirus zur Promenade zurück: es bezeichnet genau den Umfang, der ehemaligen Glöcklerbasion oder Regimentsschultheiß. Auf der alten Curtine dieser zweiten und der folgenden ersten Bastion Lausack liegen rechts die Villen von Leube und Wieland mit hübscher Aussicht auf das gewaltige Münster, links ein originelles altdeutsches Haus; an der Stelle der Bastion Lausack (vielleicht identisch mit Lurlei) selbst die „Wilhelmshöhe“, großes Restaurant mit Garten, und am schönsten Aussichtspunkte die an Schloß Lichtenstein erinnernde Villa des Dichters A. Wechßler, ehem. Tabakfabrikanten.

Schon 1809 wurde hier eine Schenke erbaut, der der Name „Eugensland“ gegeben wurde; an ihre Stelle trat 1835 das von Kronenwirt Rölle erbaute Etablissement mit dem Namen „Wilhelmshöhe“. Hinter der Villa Wechßler mündet der Kobelgraben, über den der „Teufelssteg“ führt.



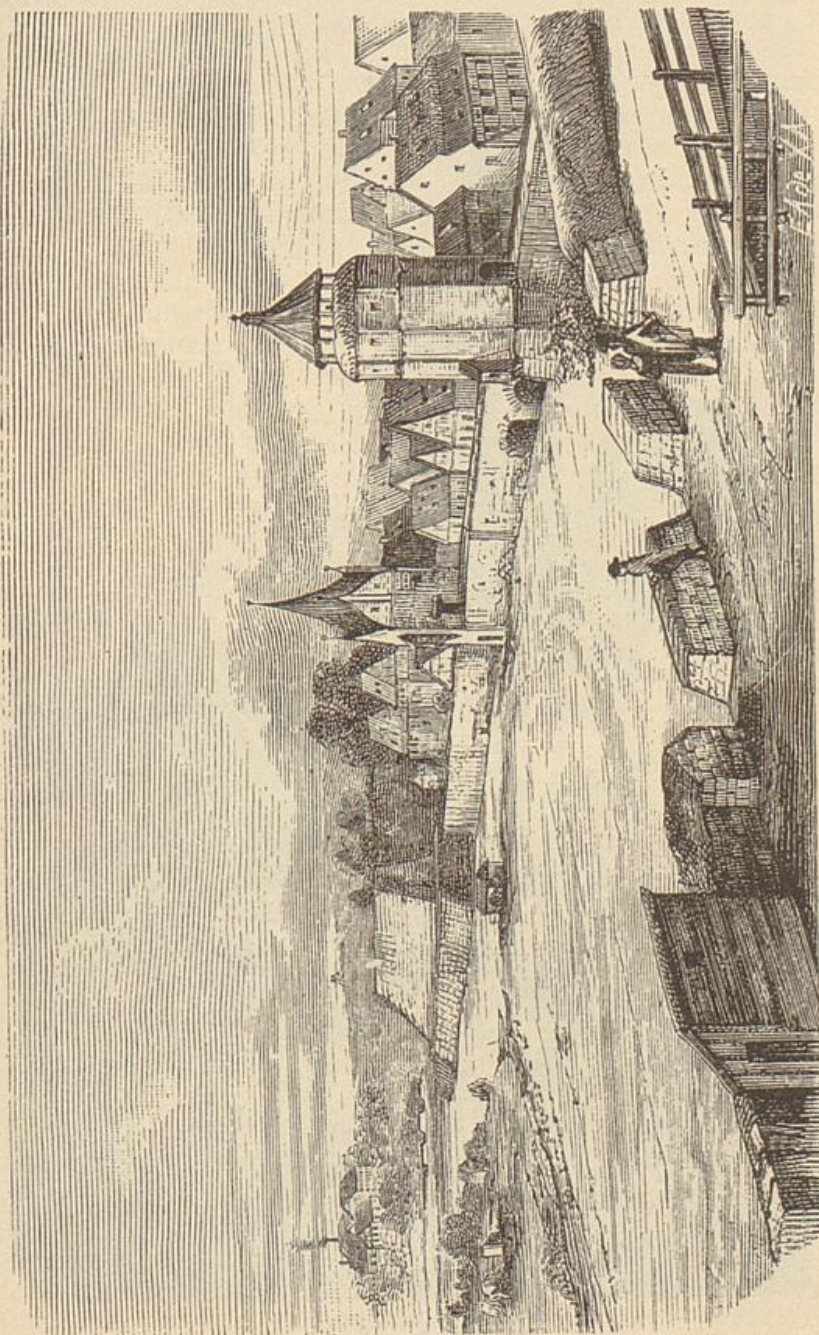
Meisterfinger. (16. Jahrhundert.)

Ufer in die Stadt eingelassen sein wollte, mußte hier anrufen, um übergeholt zu werden. Links unter der Schleismühle erblicken wir ein Stück der alten 1140 ff. angelegten Hohenstaufenmauer, über welcher der ehemalige Gasthof zum König von England am Weinhof steht. Die

Das rechte Ufergelände des Kobelgrabens hieß die „Teufelsküche“, die nahe Stelle der Donau „Teufelspfanne“. Die Eisenbahnbrücke wurde 1852–54 erbaut; ca. 400 m flussabwärts befand sich im frühern Mittelalter die „obere Brücke“, bei welcher der alte 1230 f. erbaute, 1296 abgebrannte städt. Spital stand.

Wir setzen unsern Gang auf der dem Strom entlang führenden Stadtmauer weiter: dieselbe wurde als letzte mittelalterliche Befestigung 1480 vollendet und wurde höchst wahrscheinlich auf das nicht lange vorher hier angeschwemmte Vorland gesetzt. Jedenfalls ist das weitere Vorland vor der Stadtmauer, auf welchem sich jetzt die Badeanstalten und das Botzhaus des Ruderklubs befinden, erst Produkt des letzten halben Jahrhunderts. Auf der Stadtmauer stand an der Stelle, wo die Treppe „zu den Fischern“ hinabführt, der 1843 abgebrochene „Einlaßturn“: Wer früher zu später Stunde vom jenseitigen

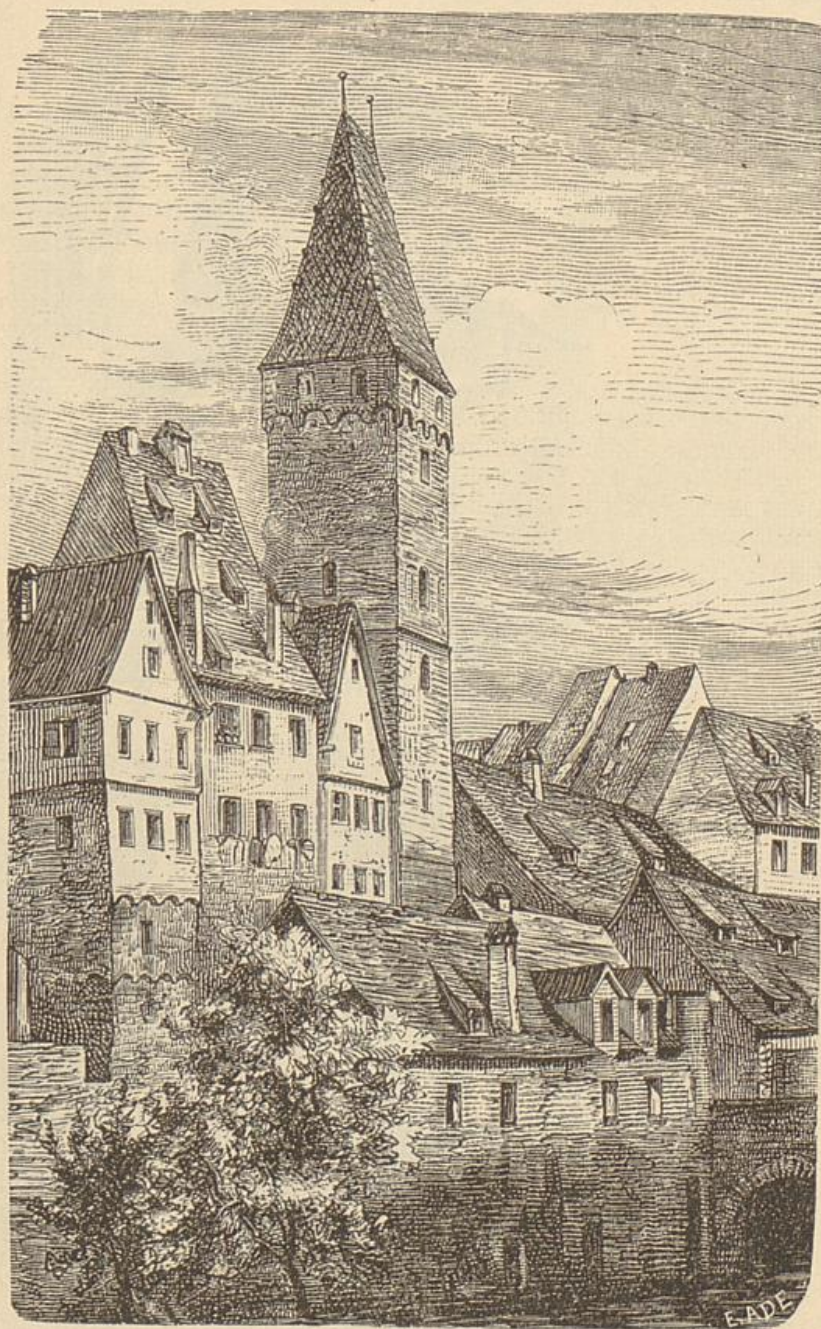
Schleismühle wurde 1620 von der Stadt erbaut und hier die Münzstätte eingerichtet. Weiter folgte unter der obern Mündung der Blau der schon 1800 niedergelegte interessante „dicke Turm“ an den das Rondel, ein stehen gebliebener Unterbau, erinnert; beide waren hohe



Stadtmauer. Der dicke Turm mit dem Einflussturm.

got. Türme mit reichen Verzierungen. Dagegen stand am Einfluß der „Meßgerblau“, 60 m oberhalb der heutigen Donaubrücke ein kleiner viereckiger Turm im Renaissancestil und zwischen ihm und der Brücke noch ein rundes Türmchen, die beide schon im 17. Jahrhundert weichen

mußten. Das interessanteste Gebäude aber, dem wir auf dieser Strecke begegnen, ist der schiefe „**Mekgerturm**“ am alten 1578 erbauten Schlachthaus; derselbe ist 7 m breit, 27 m hoch, wovon 8 m auf das



Der Mekgerturm.

mit farbigen glacierten Ziegeln belegte Walmbach kommen und hängt 1,42 Meter nach Nordwesten über.

Wahrscheinlich hatte ehemals die Blau nur eine Mündung beim jetzigen Schweinemarkt; von hier abwärts bespülte die Donau die alte Stadt.

mauer. So kam es, daß die Fundamente des Turms, so nahe der Donau, anfänglich keinen festen Halt fanden und sich bis zu einer gewissen, längst fest gewordenen Tiefe senkten.

Bei dem Turm, der bis 1480 als Einlaß diente, soll sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts eine Zeit lang eine Brücke befunden haben, da die Zünfte mit den Geschlechtern wegen des Zolls an der „Herdbücke“ im Streit lagen. Die glacierten Ziegel des Turms waren ein Vorgang für die Bekleidung des Münsterdachs.

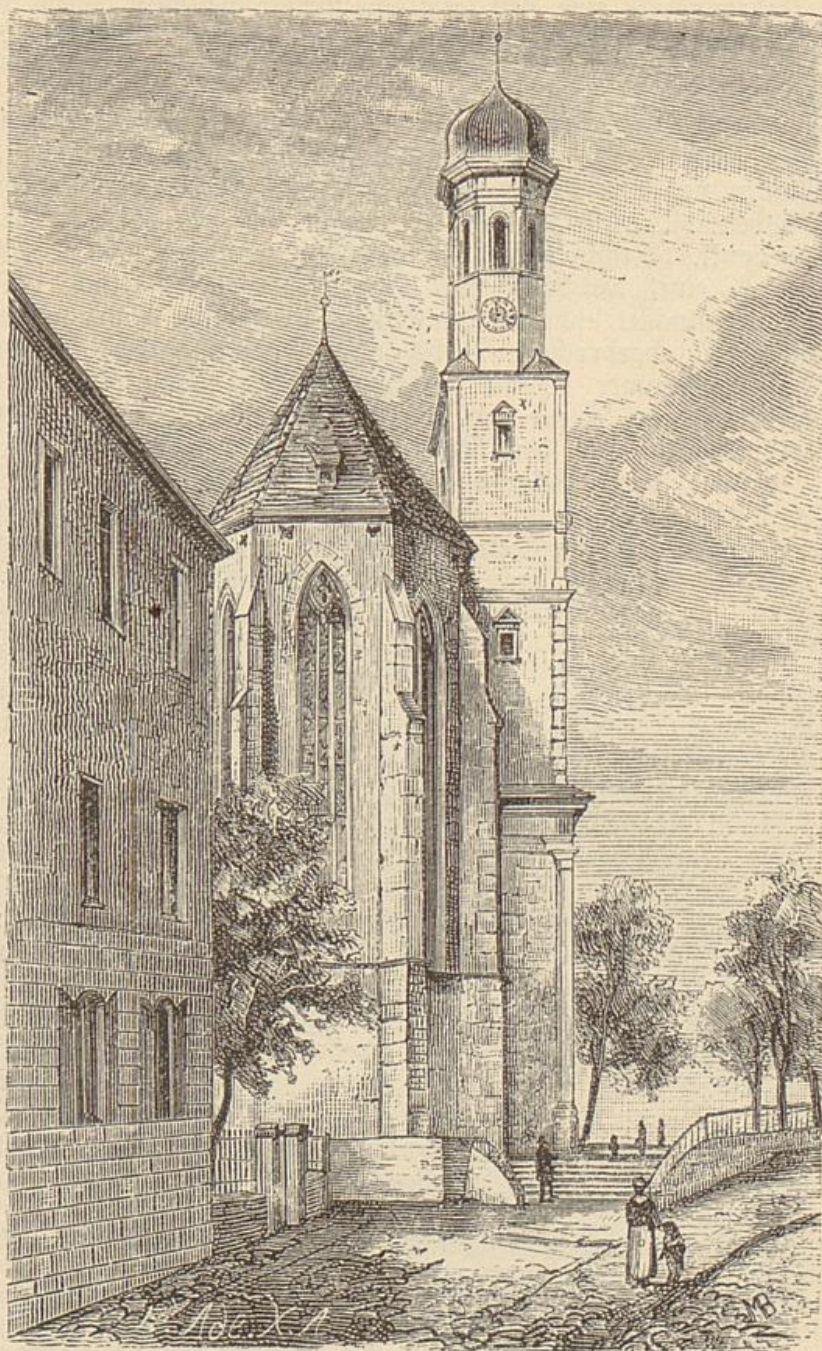
Von der Donaubrücke wenden wir uns dem offenen Saume des Gouvernementsgebäudes entlang zum „grünen Hof“, der seinen Namen von dem früher hier befindlichen Garten der Reichenauer Mönche haben soll, vielleicht auch dem später hier abgehaltenen Gemüsemarkt verdankt. Rechts grenzt an das Gouvernement das Leube'sche Haus A 4, eines der hübschesten Patrizierhäuser Alt-Ulms, 1573 erbaut, mit prachtvoller eichener Hausthüre; im Garten hinter dem Hause stand der 1807 abgebrochene Diebs- oder Gefängnisturm, in dem sich auch die Folterkammer befand. Gegenüber das evang. Dekanat- und Stadtpfarrhaus, an Stelle der Reichsbanknebenstelle A 11 stand die St. Nikolauskapelle, die den Reichenauer Mönchen als Schatzkammer diente. Hinter dem Dekanathaus der ehemalige Ochsenhauser Klosterhof, 1642 an die Stadt verkauft, eine Zeit lang Sitz des Kreisgerichtshofs, jetzt durch einen Gang mit dem auf dem Platz gegenüber der Kirche stehenden Regierungsgebäude verbunden.

Letzteres, ein ziemlich schwächlicher Kiegelbau, wurde 1772 an Stelle einer Reiterkaserne von einem Kaufmann Heilbronner als Privathaus erbaut; 1800 für 130000 Gulden von der Stadt angekauft, um dem bayr. Landesdirektor als Wohnsitz zu dienen; 1811 ff. Sitz des württ. Landvogts, 1832–38 als „Prinzenbau“ oder „Herzogspalais“ Residenz des beliebten Herzogs Heinrich, jetzt Sitz der K. Kreisregierung.

Die **Dreifaltigkeits-** oder **Spitalkirche** wurde 1617 ff., als sich das Bedürfnis nach einer größern Kirche für die Unterstadt geltend machte, zum 100jährigen Gedächtnis der Reformation von der Stadt durch die Gebr. Buchmüller erbaut: die Kirche mit ihrem 36 m hohen Renaissanceturm bietet von Westen nichts Bemerkenswerthes; im Innern Emporen, die auf 14 dorischen Säulen ruhen, Kanzel und Altar mit Gemälden von Tenzel im Barockstil, gut gearbeitete Chorstühle. Interessant ist der (östl.) Chor nebst der südlich anstoßenden Sakristei und der angeblichen Zelle der h. Suso, dessen Bildnis im Schlußstein des Gewölbes sich befindet; diese Teile stammen noch von der alten frühgot. Klosterkirche. Hinter dem Altar im Chor befindet sich der älteste Grabstein Ulms, derjenige des Dom. Kraftus scriba von 1298, Mitstifters des Dominikanerklosters, und daneben der Denkstein des Dr. Johannes Stocker von 1513.

An der Stelle der Kirche stand das Dominikaner- oder Predigerkloster. Dasselbe wurde 1281 besonders mit Hilfe der Ehinger und Umgelter erbaut, die Kirche 1305 Johannes d. Täufer und der h. Jungfrau geweiht; an dieselbe schloß sich südlich der Kreuzgang an der Stelle der jetzigen Katharinen Schule. — Die berühmtesten Angehörigen dieses Klosters waren Heinr. Suso (Süß), genannt frater amandus aus dem Geschlecht der Herren von Berg, Vasallen der Grafen von Schellkingen, geb. 1300 zu Konstanz, † 1366 im Kloster, der fromme, später heilig gesprochene Mystiker und Poet. Nach der Sage soll sein Grab 1614 am lieblichen Heiligen-geruch entdeckt worden sein, weshalb 1668 der Bischof von Konstanz um Ausfolgung der Gebeine bat; als man jedoch 1702 zur Zeit der bayr.

Befegung an dem angegebenen Orte nachgrub, stieß man auf eine Latrine. 1734 soll der Grabstein nach Haid endlich gefunden worden sein. Ein weiterer Injasse war *Felix Fabri*, geb. 1441 in Zürich, aus edlem Geschlecht, † hier



Spitalkirche.

1502 als Ordensprovinzial, bekannt durch seine wiederholten und von ihm beschriebenen Reisen ins h. Land, sowie durch seine *historia Suevorum* und seine älteste Ulmer Chronik. Ein Bekämpfer reformatorischer Ideen, 1524 ff., war Peter Nestler. Die Dominikaner mußten 1532 weichen,

gingen nach Rottweil und verkauften 1580 nach langem Prozeß ihren Besitz um 3000 Gulden an die Stadt. Die Gebäude dienten vorübergehend Waisenkindern zum Aufenthalt, standen indessen bis zum Abbruch 1613 meist leer.

Unmittelbar an die Kirche schließt sich gegen Süden das Haus des Kaufmanns Wunderlich (früher Leipheimer), in welchem sich im vorigen Jahrhundert der „fremde Almosenkasten“ nebst einer Rohmühle befand.

Handwerksbursche und andere „arme Reisende“ erhielten 8 Kr. Almosen aus Stiftungen und Kollekten — eine Einrichtung, die bekanntlich erst neuerdings in vielen Gegenden des Landes nachgeahmt wurde.



In der nordwestlichen Ecke der Kirche, wo früher die Megidius (Ilgen) Kapelle stand, befindet sich der Peterkasten mit got. Brunnenstatue, welcher 1812 von der Frauenstraße herversezt wurde.

Der grüne Hof muß früher ein förmlicher Sammelplatz von Kapellen gewesen sein: am Eingang zur Sakristei der Kirche stand die 1406 von den Umgeltern erbaute, erst 1819 abgebrochene Kapelle des St. Johannes, Erbbegräbnis der Krafft, eine andere Kirche zu St. Johann dem Täufer, stand an Stelle des Nebengebäudes des Salmansweiler Hofs A 300; ferner standen beim Kloster die von Ehinger 1372 gestiftete, 1776 abgetragene Kapelle zu Unserer L. Frau, die St. Barbara-Kapelle bis 1442; am Eingang zum Spitalhof, an Stelle des Wirtshauses D 399, das im Volksmund zur „Lauß“ heißt, (weil von einer alten lateinischen Inschrift allein das Wort laus noch lesbar war), die St. Beitskapelle, im Spitalhof selbst die 1372 vom Rat erbaute, bis 1621 benützte, 1819 abgebrochene Heiliggeistkirche.

Auf dem „Binderhof“ zwischen Kirche und Spital stand noch in unserem Jahrhundert ein 1610 aufgeführtes Gebäude, in welchem Furtenbach 1641 ein Theater für die Gymnasisten eingerichtet hatte, seit 1702 eine Kaserne; gegenüber das stilvolle 1587 ff. von P. Schmid erbaut, zuletzt 1879 renovierte und „verputzte“ Krafft'sche Haus D 400, jetzt zu einem Pfündhaus eingerichtet mit hohem Giebel, Erker, stattlichem Flur mit Kreuzgewölbe und toskan. Säule; über dem Portal das Ehinger'sche und Löw'sche Wappen. Nächstlich erscheinen die weitläufigen, übrigens größtenteils modernisierten Gebäude des Spitals, die einen großen Hofraum umschließen, in welchem jährlich noch ein „Spittelmarkt“ abgehalten wird. Am interessantesten ist die „dürstige Stube“ von 1473, eine große got. gewölbte Halle mit 10 Steinsäulen, die den Raum in 3 „Gassen“ teilen.

In derselben war früher ein laufender Brunnen und eine Kanzel, daneben die St. Andreaskapelle, die Geisteskranken zum Aufenthalt diente.

Links das Verwaltungsgebäude von 1570 und die obengen. Tuchhalle.



Ulmer Siedenbater, wie er das öffentliche Almosen sammelt und unterwegs seine Freundin die Hochzeitladerin trifft. (Ende des 18. Jahrhunderts.)

naunfer zu begeben. Unterhalb der Balustrade der Basti-
straße erblicken wir einen großen Gemüsegarten, das „Elend“
(= Anlandstelle?); weiter abwärts erhebt sich unmittelbar über der
Donau, ehemals dem hintenstehenden Spital sehr im Lichte

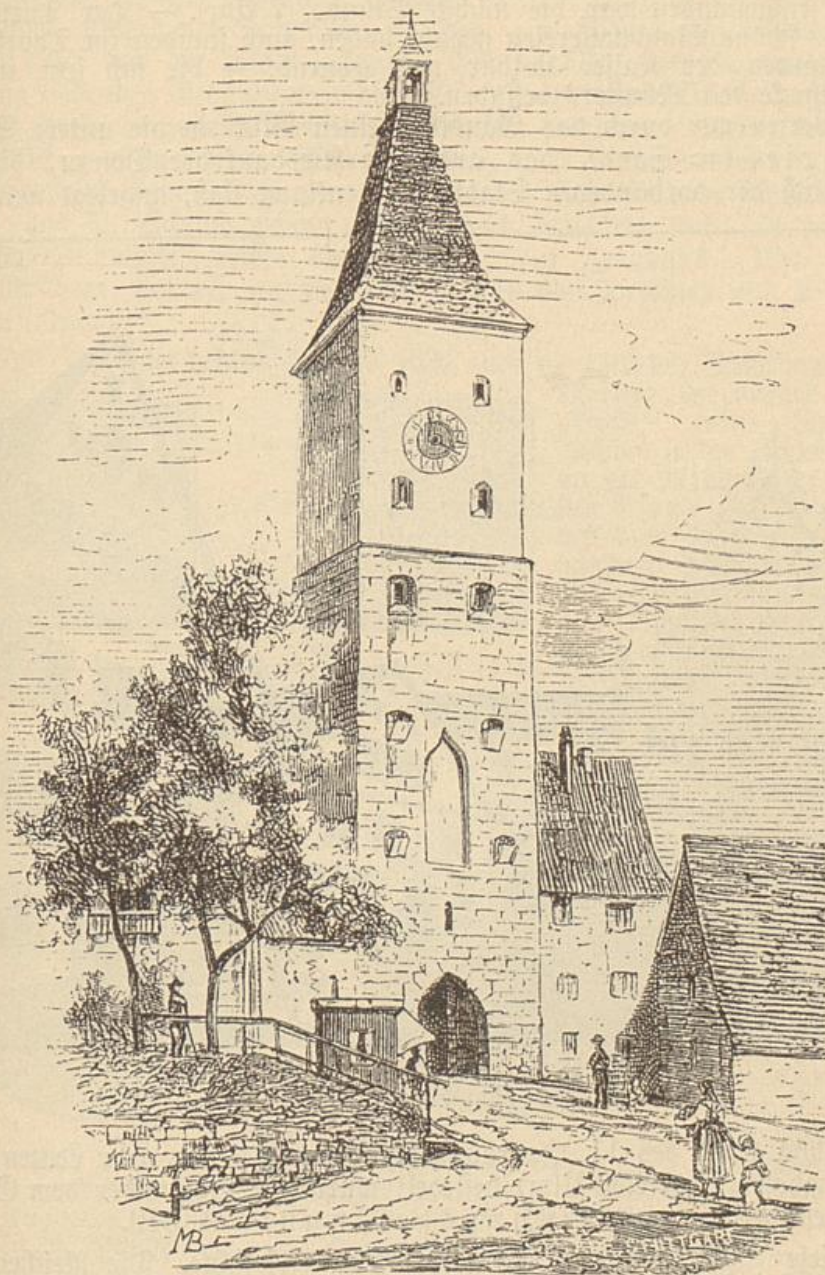


Der Hospital z. h. Geist erscheint nach Verlegung des von Wittegow v. Alpe auf dem Michelsberg gestifteten Klosters in die Wengen, S. 68, im Anfang des 13. Jahrhunderts noch in Anlehnung an dasselbe, jedoch unter städtischer Verwaltung. Die Gebäude standen zuerst bei der „obern Brücke“, brannten 1296 ab und wurden nun an diese Stelle verlegt. Der Hospital besitzt noch jetzt für seine Zwecke ein großes Vermögen; neben reichem Grundbesitz ein Kapital von 2 Millionen.

Beim Spitalhof gelangt man links zur Hölle, geradeaus in die Baurengasse — eine Gedenktafel an Haus D 329 erinnert an die Beschießung von 1796 — und weiter zum Gänsthör. Wir ziehen es jedoch vor, letzteres von der andern Seite aufzusuchen und uns um die Spitalkirche herum zunächst zum Donauer zu begeben. Unterhalb der Balustrade der Basti-
straße erblicken wir einen großen Gemüsegarten, das „Elend“
(= Anlandstelle?); weiter abwärts erhebt sich unmittelbar über der
Donau, ehemals dem hintenstehenden Spital sehr im Lichte
stehend, die von Gideon Bacher aufgeführte Adlerbastei, jetzt zu einem hübschen und schattigen Erholungsplatz für alt und jung umgewandelt. Eine Treppe in der obern Ecke führt zu dem Mühlich'schen Donaubad gegenüber dem Schwal. In der Mitte der alten, mit eisernem Geländer versehenen Ufermauer springt ein kleiner Erker vor, in dessen Wand das Bild eines Adlers eingelassen ist.

ei diesem Erker spielte am 31. Mai 1811 die weltbekannte Historie vom Schneider von Ulm, der das Fliegen pro-

bierte (L. Verblinger † 1829). Gegenüber dem eisernen Steg an der „Gänzlände“, den provisorisch noch eine Fähre ersetzt, der stattliche **Gänsturm**.

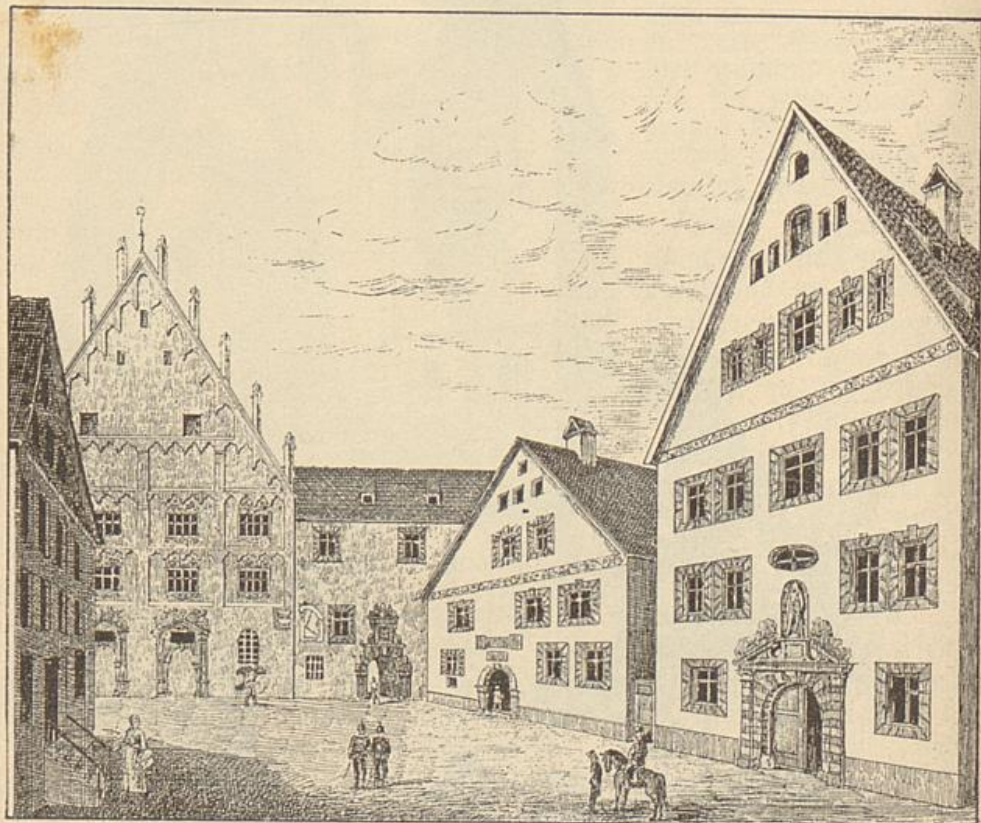


Gänsthor.

Das Gänsthor resp. der dazu gehörige Turm wurde urkundlich 1445 „auf dem alten Stock“, angeblich auf den Rat Kaiser Friedrichs III. erbaut und 1605 erneuert. Früher hieß es Griesthor; Gänsthor sei es genannt worden, weil zuerst eine Gans durch dasselbe eingegangen sei (also F. Fabri der wahre Grund ist wohl der, daß durch dasselbe der Weg zur Gänswiese mit dem Gänshölzchen, jetzt Friedrichsau, ging.) 8. September 1702 drangen die Bayern verkleidet hier ein und bemächtigten sich von hier

aus der Stadt, s. Geschichte Ulms. 25. September 1796 wurde der Turm und ein großer Teil der Umgebung in Brand geschossen; der abgebrannte Turm wurde, da er als Oberamtsgefängnis zu dienen hatte, wieder aufgebaut und 25. September 1823 schlug die Glocke, nachdem sie genau 27 Jahre stillgestanden war, die nächste Stunde (7 Uhr). — Der Turm soll ehemals schöne Wandmalereien gehabt haben, auch standen im Thorbogen die Statuen der Kaiser Lothar und Konrad, — die sich jetzt in der Südwestecke des Münsters befinden.

Werfen wir durch das Gänsthör einen Blick in die untere Stadt, das Gries (= Sand), das auf einer Kiesbank der Donau, die ursprünglich der vorhandenen Stadtmauer entlang floß, angelegt war und



Zeughaus.

gegen das Ende des 11. Jahrhunderts besonders von den Leuten aus Schweighofen (jetzt Neu-Ulm) besiedelt wurde. — Gegenüber dem Gänsthör befindet sich das Festungsgefängnis A 319.

Diese Stelle hat eine ziemlich reiche Geschichte. Die Reichenauer Mönche besaßen zuerst hier den nach ihnen genannten „Mönchshof.“ Dieser wurde 1239 in ein Nonnenkloster z. St. Damian oder St. Klara umgewandelt; 1258 siedelten die Klarissinnen, auch Elisabetherinnen oder Schwestern v. Garten der h. Maria genannt, nach Söflingen über, behielten jedoch den Hof mit 130 Morgen Gütern bis 1553, in welchem Jahre die Stadt diesen Besitz erwarb, um ein zum Hospital gehöriges Findel- oder Waisenhaus hier einzurichten, nachdem ein altes, das vor dem Frauenthor gestanden war, 1552 abgebrochen worden war. Dieses Waisenhaus hatte bis 1812 Bestand, worauf die Waisen in die Landes-

Waisenhäuser übergeführt wurden; in die Gebäude kam 1818 eine Zwangsarbeitsanstalt, später das Festungsgefängnis.

Rechts schließt sich an den Gänsturm der Werkhof oder Bauhof mit dem jetzigen städtischen Eichamt D 320, ein großer von mehreren Gebäuden umgebener Hofraum, zu dem ein schönes Renaissanceportal führt, 1553 von der Stadt gekauft. Ein parallel der Stadtmauer sich entlang ziehendes Gebäude war die 1796 mitverbrannte, später zu andrem Zwecke wiederhergestellte Reitschule. Weiter folgt der Komplex des alten, bis 1433 zurückgehenden **Zeughauses**, jetzt Dragonerkaserne. Das interessanteste Gebäude ist der gegen Norden stehende hohe Fachwerkbau, 1522 von P. Schmid erbaut, wiederholt renoviert und mit hübschen Fresken geschmückt; rechts davon das „neue Zeughaus“ 1667 erbaut mit hübschem Portal, an dem die Bilder von Herkules und 2 Löwen sich befinden.

Im Zeughaus befand sich bis 1620 auch die 1383 der Stadt verliehene



Ulmer Gulden vom Jahre 1704. Jetziger Wert 10 M. Münze, die vorher in der „Böste“ beim Rathaus, nachher in der Schleifmühle an der Mehgerblau A 350 sich befand. Im Hofe fanden vom 16. bis 18. Jahrhundert außerordentliche Bürgerversammlungen und alle 2 Jahre regelmäßige Musterungen der 14 Bürgerkompagnien statt. In 3 großen festen Gewölben des Gebäudes standen die Kanonen der Stadt, 1772 noch 136 St., 1796 noch 80: in den beiden obern Stockwerken über 800 000 Gewehre verschiedener Systeme, dazu zahlreiche Beutestücke aus den



Ulmer Thaler vom Jahre 1546. Jetziger Wert 15 M. Türkenkriegen, Modelle, Zeichnungen etc., ferner Kugeln, Pulver, alles in allem im Wert von 2 Millionen Gulden. 3. Aug. 1796 leerten auf Befehl Erzherzog Karls 600 österr. Soldaten unter Führung des Hauptmanns Pulsch, dem der Ulmer Zeugwart Weißmann geschäftig zur Seite stand, das Zeughaus, den Stolz und die Freude Alt-Ulms, um seinen Inhalt nicht in die Hände der nachrückenden Franzosen fallen zu lassen.

Gegenüber dem Zeughaus beim Zundeltürmchen, früher Seelturm genannt, in welchem erst 1870 eine Pforte geöffnet wurde, steht das alte Seelhaus.

Dasselbe wurde 1528 von der Stadt an Stelle eines ältern Hauses erbaut, um gleich diesem als Krankenhaus zu dienen. Da zunächst die Beguinen aus der Eich, die auch „Seelweiber“ hießen, die Krankenpflege versahen, so nannte man das Haus „Seelhaus“; an der Spitze der Verwaltung stand ein „Seelvater“. In dem Hause befand sich auch

die städtische Anatomie, auf welche die Leichname Hingerichteter gebracht wurden. 1786 wurde das Haus als Arbeitshaus eingerichtet, jetzt ist es Kriminalgefängnis.



Bundelthor.

In der Nähe das ehemals zum Seelhaus gehörige, 1822 von der Stadt verkaufte Griesbad D 296 ff., das, schon 1350 erwähnt, als einziges Bad aus alter Zeit noch heute vorhanden ist.

Derlei Bäder waren in den Städten des Mittelalters

sehr beliebt, die Bader bildeten in Ulm eine eigene Zunft. Neben dem jetzt noch bestehenden Griesbad werden noch das Hirschbad, Steegbad, Krambad, Kargenbad und Wölflensbad genannt. Ein Beweis, welche große Rolle das Baden im Mittelalter spielte, ist der Ausdruck „Badgeld“ an der Stelle unseres jetzigen Trinkgelds, welches vielfach in alten Rechnungen vorkommt.

In der untern Hahnengasse die in ein Häuschen umgewandelte Sebastianskirche D 273.

Wir setzen unsern Gang vom Gänsthör zur Neustadt fort. Rechts hinter der Wirtschaft „zum schwarzen Bock“ das seit 1868 bestehende, einer Aktiengesellschaft gehörige „türkische Bad.“ Links steht noch ein Teil von der langen, corps de garde genannten Bastion mit Gewölben, die den Dragonern im Zeughaus als Keller und Magazin dienen. Wir wenden uns beim schwarzen Bock links zur Schlachthausstraße mit dem neuen Schlachthaus von 1883 und dem Wohnungsgebäude für städtische Angestellte von 1889; hinter letztem das einer Gesellschaft gehörige Privatreithaus. Auf dem anschließenden künstlichen Hügel, der ehemals die Bleichbastion, von den vielen Hohlbauten auch „Fuchslot“ genannt, bildete, Wirtschaft und Bierbrauerei „zum Schiff.“

Schon 1825 hatte hier der Schiffsmann Wolfenberger ein kleines Wirtschaftshaus „z. Schiff“ gebaut, 1847 legte der Burkhartmüller H. Ziegler weitere Gebäude an, in denen es 1848 zum sog. Schiffskrawall kam. Neuestens kam das Anwesen, zu dem ein großer Garten gehört, in den Besitz des Brauereidirektors Kettenmayer aus München, der die Gebäude vergrößerte und ein großes Etablissement nach Münchener Muster hier errichten will.

Schräg über die Wirtschaft zur Schwedenburg.

Die Straße wendet sich gegen das obengenannte Zundelthörchen, das mit dem hier vor der Mauer und den Häuschen am Seelengraben zu Tage tretenden Blauarm und dem rechts abzweigenden Säghofsbach noch heute ein malerisches Bild von altreichsstädt. Charakter bietet. Wir schwenken rechts und betreten bei der Wirtschaft zum „eiserne Kreuz“ gegenüber der Wielandschen Messing- und Metallwarenfabrik, die an Stelle einer 1552 von der „Walt“ hieher verlegten Spitalmühle steht, die Olgastraße, die vom Bahnhof bis zum Friedrichsuthor führend nicht nur die längste (ca. 2 Km.), sondern auch die schönste Straße der Neustadt bildet. Rechts erscheint der große Friedhof mit der 1870 von Stadtbaum. Schmid erbauten Friedhofskapelle (mit Gedenktafel der Gefallenen von 1870) und dem Leichenhause; an seine nördliche Seite grenzt der schmale Friedhof der Israeliten seit 1853.

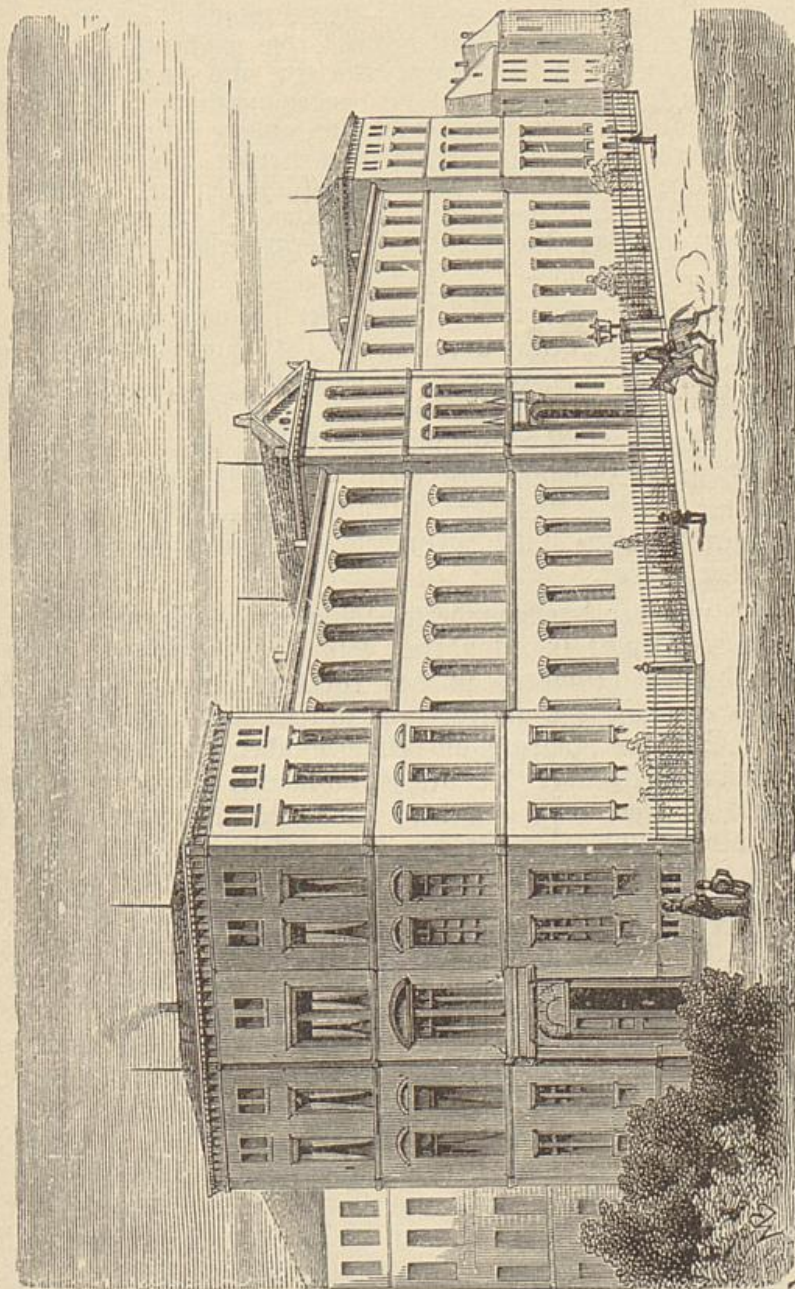
Der Friedhof ist uralte, seit 1817 mit Mauern umgeben. Inmitten desselben stand die älteste Kapelle Ulms zu Allerheiligen oder zu U. L. Frau, die von dem Jahre 600 datieren soll, 1160 massiv erbaut, 1376 abgebrochen und zum spätem Münsterbau verwendet worden ist. Ihre Fundamente wurden bei Ausgrabungen 1880 gefunden. Eine andere Allerheiligenkapelle, zu Ehren der 1372 bei Altheim mit ihrem Hauptmann H. Besserer gefallenen Ulmer gestiftet, stand wohl beim alten Bessererschen Begräbnis gleich am Eingang. Auf der Nordseite steht ein Denkmal der 352 Franzosen, die hier begraben liegen. — Nach Fel. Fabri standen außerdem vor dem Frauenthor, doch an nicht näher bestimmter Stelle die Kapelle zu St. Katharina oder zu den reichen Siechen 1430–1532, zu St. Bernhard oder zu den armen Siechen von 1440, die Spitalkapelle, Margarethenkapelle, endlich die St. Andreaskapelle von 1430 am Fuße der Steige. — Ein merkwürdiger, alter Grabstein an der Friedhofsmauer, einige Schritte

links vom nördlichen Eingang, rief die Sage vom Studenten von Ulm ins Leben.

Wir treten in die schattigen Anlagen vor dem Friedhof, deren Mittelpunkt das mit schönen Silberpappeln und Kastanien eingefasste *Rondel* bildet, in welchem die Olgastraße und die verlängerte Frauenstraße vor dem ehemaligen Frauenthor sich kreuzen. Wir folgen der Olgastraße, die sich durch zahlreiche stilvolle, größtenteils mit Vorgärten versehene Neubauten und Villen auszeichnet: links im Garten der *Betsaal* der Deutschkatholiken, jetzt fast ausschließlich von der Evang. Gemeinschaft benützt, rechts an der Ecke der schöne Neubau des Werkm. Gschmüller. Das imposanteste Gebäude der Straße ist das 1878 von Stadtbaumeister Schmid vollendete *Gymnasium*, in welchem außer dem 1622 gegründeten Gymnasium auch die jüngeren Schwesteranstalten, das 1875 gegründete Realgymnasium, die seit 1809 bestehende Realschule, ein Teil der Elementarschule, die zwei Rektoratswohnungen und die im Mittelbau angelegte stattliche Aula sich befinden. Hinter dem Gymnasium ein weitläufiger Hof, in welchem das 1839 f. erbaute, erst für ein Militärspital, nachher zu einer Kaserne bestimmte, 1873 an die Stadt verkaufte Gebäude der Mittelschule, sowie die Turnhalle stehen.

Das Gymnasium Ulms ging aus der städtischen Lateinschule hervor. Letztere war ursprünglich in der Hafengasse C 256 beim Münster. 1534 wurde dieselbe in das freistehende 1879 abgebrochene Franziskaner- oder Barfüßerkloster verlegt. Anfangs wurde dort in 5 Abteilungen von ebenso viel Lehrern (einem Schulmeister, Provisor, Kantor, 2 „Lokaten“), wie es scheint in einem Lokale, in Lat., Griech., Hebr., Neutest., Grammatik, Logik, Rhetorik nach Melanchthons Lehrbüchern unterrichtet. 1556 kam Dr. Rabus, geb. Memminger, ein eifriger Lutheraner, als Superintendent und Oberinspektor der Schulen von Straßburg nach Ulm und bewirkte, daß die Klassen besondere Zimmer erhielten, und nach Sturms, des Straßburgers, Methode unterrichtet wurde. Bald fand er einen zusagehenden Gehilfen an M. Baltikus, einem geb. Münchner, der bei Melanchthon in Wittenberg philolog. Vorlesungen besucht hatte, von München wegen Neigung zum Protestantismus vertrieben wurde und nach Ulm kam. Er erhielt 1559 die Stelle des ersten Schulmeisters, führte neue Lehrfächer, Mathematik und Physik ein, richtete eine neue 6. Klasse ein und ließ durch seine Schüler lateinische und auch deutsche Theaterstücke im Binderhof aufführen, wurde indessen nach Rabus Tod 1592 pensioniert und starb 1601. Ein wesentlicher Aufschwung kam durch Dr. Konrad Dietrich, einem geb. Hessen, der schon 1607 in Gießen die dortige Universität mitgestiftet hatte und 1614 als Superintendent nach Ulm kam, wo er als Begründer einer angesehenen Familie 1639 starb. Derselbe setzte 1615 die Einführung einer 7. Klasse durch und sorgte für Vertiefung und Erweiterung des Unterrichts. 1622 war es wegen den Kriegsnöten für junge Leute gefährlich, entfernte Universitäten zu besuchen, und so setzte Dietrich, unterstützt von dem hochgebildeten Bürgermeister H. Krafft die Errichtung eines *gymnasium academicum* durch, das auch die Universität zu ersetzen im Stande sein sollte d. h. es wurde den bestehenden 7 Klassen eine höhere Abteilung hinzugefügt, in welcher vorläufig 5 Professoren über 10 philos., theolog. und naturwissensch. Fächer lehren. Obwohl letztere Abteilung beibehalten und die Zahl der Lehrer und Lehrfächer noch vermehrt wurde, scheint doch bald nach Dietrichs Tod die Bewegung ins Stocken gekommen zu sein, wozu einerseits eine beengende Schulordnung von 1538, anderseits die Ueberhandnahme versumpfter Existenzen bei Lehrern wie Schülern beitrugen mochte.

Reformen halfen wenig. Erst unter P. Millers Rektorat 1752—81 kam mehr Leben in die Anstalt: unter ihm wurde der Kreis der Lehrfächer wieder erweitert, sowohl für die untere 7klassige Abteilung, als für die obere, für welche lektüre Lehrstühle über Naturrecht und Oekonomie, ja Privatissima über Anatomie und Medizin eingerichtet wurden. Unter



Gymnasium.

Bayern folgte eine radikale Neuerung, nämlich die Zerlegung des Gymnasiums und damit des ganzen höheren Unterrichts in ein Progymnasium, Unter-, Mittel-, Obergymnasium und Realschule. Württemberg ließ 1811 nur Unter-, Obergymnasium und die Realschule als besondere Anstalten bestehen.

Am Ende des 18. Jahrhunderts lehrten in den 7 Klassen der untern

Abteilung 2 Rektoren und zwar in der 7. Klasse, an den übrigen 6 Klassen je ein Präzeptor als Hauptlehrer. An der obern Abteilung lasen publice als Professoren: die Stadtgeistlichen, zu denen der Pfarrer von Jungingen kam, die beiden Rektoren und der oberste Präzeptor. Die Präzeptoren rekrutierten sich aus den Kandidaten ministerii, doch meldeten sich schon im vorigen Jahrhundert auch Landgeistliche um ein Präzeptorat. „Schüler“ waren es 330–40, „Studioſi“ ca. 60: in beiden Abteilungen waren zahlreiche „Partemisten“, die wöchentlich das beneficium oder partem, 3 bis 10 Kreuzer erhielten, und einen blauen Mantel in die Schule zu tragen hatten, bei Leichenbegängnissen und sonst sangen. Zu diesem beneficium kamen noch zahlreiche andere Stipendien für Gymnaſiſten, besonders aber, für Universitätsstudierende. Die Aufsichtsbehörde (Studienrat) bildeten die Geistlichen, 3 Ratskonsulenten, 3 Doktoren der Medizin, 3 Kaufleute und die beiden Rektoren; ein engerer Auschuß bestand aus dem Senior der Geistlichkeit, dem ersten Konsulenten und Mediziner als „Scholarchen.“

Von bemerkenswerteren Gebäuden der Olgaſtraße, welche vom Gymnaſium ab die „neue Promenade“ bis zum Bahnhofe begleitet, nenne ich Num. 21 das Haus des Holzhändlers Gaggſtätter, 19 des Arch. Wanner, 14 das Kommandanturgebäude beim ehemaligen Neuthor, 10 die Kommerz.-R. Wieland'sche Villa, links oben nahe dem Bahnhof das große Gebäude des Priv. Ommerle, das zur Sebelhofſtraße gerechnet wird. Aus der Altstadt tauchen die alten Gebäude des ehemaligen Büchsen- und Salzſtadels und die moderne Manſer'sche Hutmanufaktur hervor.

Nördlich von der durchwanderten Olgaſtraße befindet sich im alten „Boden“ die Neustadt in besonderem Sinn, der große nach Vollendung der Festungsbauten besonders in den 1860 ff. Jahren fast gleichzeitig mit Neu-Ulm erwachsene Stadtteil, dem zu liebe an verschiedenen Stellen, zuerst beim „Schlöſſle“, darauf am Büchsenſtadel, Bahnhof 1861 f. zuletzt 1888 beim Salzſtadel die alte Stadtmauer durchbrochen wurde. Die Neustadt ist regelmäßig angelegt, 2 Straßen fast parallel zur Olgaſtraße, Zeitblom- und Karlsſtraße, durchziehen ſie der Länge nach; Querſtraßen ſind vom Bahnhof abwärts die Uhländ-, Krafft-, Neuthor-, Enſinger-, Syrlin-, Kaſernen- und Keplerſtraße. In der Mitte der Neustadt iſt der ſchön angepflanzte und gepflegte Karlsplatz mit gotiſchem Brunnen. An öffentlichen Gebäuden ſind zu nennen die 1885 eröffnete evang. Herberge zur Heimat in der Zeitblomſtraße beim Bahnhofſteg, jenseits deſſen ſich der „Verblinger Bau“ für Eiſenbahnbedienstete befindet; die ſtädtiſche Gaſſfabrik am Ende der Neuthorſtraße, das kaiſerl. Fortifikationsgebäude am Karlsplatz, die 1860 ff. erbaute Friedenskaſerne des 6. Inf.-Reg. mit großem Hof jenseits der Karlsſtraße öſtlich das von Arlt erbaute Proviantmagazin und gegenüber demſelben jenseits der Frauenſtraße das neue Garniſonsarreſthaus. Wir nennen noch die 3 Fabriken von Simon (Pianoſorte), Berger (Möbel), Herſt (Wäſche und Trikotwaren), die neben einander an dem Plaze hinter der Turnhalle ſtehen. Eines beſonderen Beſuches wert iſt hier die Möbelfabrik von Berger, die ſtets eine große Anzahl der elegantesten Zimmereinrichtungen ausgeſtellt hat.

III. Die Feſtung.

Wir können die Geſchichte der Befeſtigung Ulms mit derjenigen der